

Sonntagszeitung, 05.08.2012, MEINUNG (Politik), Seite 8 - Ausgabe D1, D1N, D1S, D2, R - 1063 Wörter

Die Unsichtbare

Nichts war so authentisch wie ihre Künstlichkeit: Marilyn Monroe starb vor 50 Jahren

VON CLAUDIUS SEIDL

Man muss rechtzeitig sterben, wenn man unsterblich werden will - und jenes Jahrzehnt, das uns noch immer als das Jenseits des Schönen gilt, jene sechziger Jahre, welche, seit sie vorüber sind, allen optimistischen und emphatischen Bildern der Moderne als Fundus und Rohstofflieferant dienen, jene Dekade, die mit einem Frühstück bei Tiffany begann und im Schlamm von Woodstock und dem Chaos von Altamont zu Ende ging: die hat uns auch die schönsten und die jüngsten Toten hinterlassen. Jim Morrison und Malcolm X, Che Guevara und die Brüder Kennedy, Martin Luther King und Brian Jones geistern seither, unsterblich und unerlöst zugleich, durch die Mausoleen einer populären Kultur, die sich ihrer eigenen Jugendlichkeit am liebsten dadurch versichert, dass sie die Bilder jener Toten verehrt, denen das Schicksal des Alterns erspart geblieben ist.

Mit Marilyn Monroe hat die große Totenfeier vor fünfzig Jahren angefangen, in der Nacht vom 4. auf den 5. August starb die Schauspielerin, die damals 36 Jahre alt war und noch immer die bekannteste und begehrteste Frau Amerikas ist, an einem Cocktail aus Schlaf- und anderen Tabletten, und ihre Leiche war noch nicht unter der Erde, da wurde auch schon die Frage gestellt, wer in Wahrheit diese Frau auf dem Gewissen habe: die Mafia, der Geheimdienst, die Brüder Kennedy?

Man muss dazu wissen, wie Marilyn Monroe damals wirkte, als man noch ins Kino ging, um sie zu sehen. Es ist nur scheinbar paradox, dass diese Frau, die fünfzig Jahre nach ihrem Tod so sichtbar und so omnipräsent wie keine andere ist, diese Frau, der jede Saison mindestens ein schwerer, dicker Bildband gewidmet wird, mit neu entdeckten, wiedergefundenen oder auch nur den schönsten und bekanntesten ihrer Fotos, diese Frau, deren berühmteste Filmszenen (wie der Luftzug der U-Bahn den Rock hochweht, wie sie "I Want to Be Loved By You" singt) so unlöslich im allgemeinen Gedächtnis abgespeichert sind, dass jeder Filmer, jeder Werbemensch sich bedienen darf, als ob er selber das erfunden hätte oder zumindest mal geträumt - dass diese Schauspielerin zugleich zu den unbekanntesten und unsichtbarsten Frauen gehört, eben weil hinter der ganzen, immer noch heißlaufenden Ikonenproduktion die bewegten und bewegenden Bilder von Marilyn Monroe kaum noch zu erkennen sind.

Norman Mailer, der eine ziemlich eitle und ungeheuer machohaft Marilyn-Monroe-Biographie verfasst hat, rang, als er ihre Wirkung auf Männer beschreiben wollte, mit der Sprache und kapitulierte fast: "Sie hatte nichts von dem dunklen Sich-Verkaufen an jene leidenschaftlichen brünetten Tiefen, die nach Blut riechen, nach lebenslangen Schwüren und nach Furien der Rache, die losgelassen werden, wenn man der Tiefe dieser Leidenschaften einmal untreu wird - nein, was Marilyn verhieß, war, dass Sex zwar schwierig und gefährlich sein könne - mit anderen, aber mit ihr, da sei es das reine Eisschlecken." Joyce Carol Oates hat in ihrem quasibiographischen Roman "Blond" auch davon erzählt, wie Marilyn Wirkung auf Frauen war: nur die bösen konnten sie nicht ausstehen. Man muss gesehen und gehört

haben, wie sie, nur zum Beispiel, in Otto Premingers schönem Western "River of No Return" den Titelsong vorträgt, mit dieser Mischung aus Unschuld, Berechnung und Überlegenheit, damit man versteht, wie diese Marilyn Monroe immer beides provozierte: das Begehren und eine so große Sympathie, dass die Menschen, als sie vom Tod der Schauspielerin erfuhren, es einfach nicht glauben konnten, dass diese Frau an sich selbst oder der Unmöglichkeit, Marilyn Monroe zu sein, womöglich verzweifelt sei. Es gab das Gerücht, Robert Kennedy sei ihr letzter Besucher gewesen. Es gab Leute, die erzählten, dass, als die Polizei endlich kam, das Bett frisch überzogen und alle Spuren beseitigt gewesen seien. Es sind seit fünfzig Jahren dieselben Geschichten. Und noch in fünfzig Jahren wird die populärste Schuldzuweisung jene sein, wonach es das System war, Hollywood, die große Fiktions- und Manipulationsmaschine, die Marilyn Monroe auf dem Gewissen habe. Dabei war kaum etwas so authentisch wie ihre Künstlichkeit - ihre Mutter war Cutterin, der Mann, der wahrscheinlich ihr Vater war, arbeitete auch beim Film, und als Norma Jean Baker, wie sie vor ihrer Marilynmonroewerdung hieß, erwachsen wurde und anfang, in die Kameras zu lächeln, da konnten es die Fotografen gar nicht fassen, was für eine erstaunliche chemische Verbindung das war: ihre Haut, ihr Mund, ihr Lächeln einerseits. Und andererseits die Emulsion des Films.

Um Marilyn Monroe zu werden, opferte sie einen Knorpel in der Nase, ließ die Zähne begradigen, und die Farbe, die sie beim Friseur bestellte, hieß Goldblond. Marilyn Monroe, diesen Namen hat sie womöglich selbst erfunden - und die Arbeitshypothese, der Verdacht, dass dieses künstliche Geschöpf sich nicht selbst gehörte, sondern jener Industrie, welche sie gemäß den Bauplänen für Männerphantasien entworfen habe, dieser Verdacht hat einen Grund darin, dass dieser Bauplan so gut war, so einfach und universell, dass er noch immer verwendet wird, wenn ein Image für eine neue Blondine gefunden werden soll. Und der andere Grund hat damit zu tun, dass Marilyn Monroe 1956 den Dramatiker Arthur Miller heiratete, was ja in der Logik ihrer Filmrollen lag. Das Mädchen, das sie meistens spielte, mochte die stillen und nachdenklichen Jungs, die Brillenschlangen und Eckensteher immer lieber als die Machos und die Angeber. Aber Miller, der New Yorker Intellektuelle, konnte sich Dinge wie Kunst, Wahrheit, Charakter und Integrität immer nur als das Gegenteil all dessen vorstellen, wofür Hollywood stand; wie genial seine Frau in Howard Hawks' "Gentlemen Prefer Blondes" oder in Joshua Logans "Bus Stop" war, hat er vermutlich nie verstanden, was sich schon darin zeigte, dass er glaubte, er müsse für sie endlich einen Film mit einer sogenannten Charakterrolle schreiben, woran die Ehe dann zerbrochen ist. "Misfits" von John Huston ist eher präventiv als meisterlich.

Es war Norman Mailer, der kolportierte, dass die junge Marilyn Monroe sich selber gefragt habe, wie es komme, dass sie, ohne es zu wollen, anscheinend Zutritt zu jedermanns Unterbewusstsein habe. Noch erstaunlicher ist es allerdings, dass sie da noch immer sitzt, steht, posiert, einen Kussmund macht, die Zugluft durchs Kleid fahren lässt und in einem unfassbar violetten Kleid davon singt, dass Diamanten die besten Freunde der Mädchen seien. Sie wollte eigentlich nur eine gute Schauspielerin sein - und dass sie statt dessen unsterblich wurde, heißt auch, dass ihr Leben und ihre Filme nur die Vorgeschichte sind. Der Mythos beginnt mit ihrem Tod, der Mythos braucht keinen Kontext, keine Zusammenhänge, keine tieferen Kenntnisse des Werks und der Person.

Das muss man nicht beklagen. Aber das Glück ist größer, wenn man den Mythos kurz vergisst. Und sich die Filme genau anschaut. "Let's Make Love".

Bildunterschrift:

Illustration David Smith

Autor/en: Seidl, Claudius

Serie: Porträt Politik

Alle Rechte vorbehalten. © Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH

Alle Daten und Artikel sind urheberrechtlich geschützt. Die Verwendung ist nur zum eigenen dienstlichen Gebrauch möglich. Nicht gestattet sind insbesondere jegliche Weitergabe an Dritte, Vervielfältigung sowie mechanische und oder elektronische Speicherung. Für die Richtigkeit und Vollständigkeit des Inhalts der Beiträge besteht keine Haftung und Gewährleistung.